

Atmosphäre ist wichtig für alle Arbeit : Lux Guyer (1894-1955) Architektin [Sylvia Claus, Dorothee Huber, Beate Schnitter (Hrsg.)]

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **96 (2009)**

Heft 12: **Für die Zukunft = Pour l'avenir = For the future**

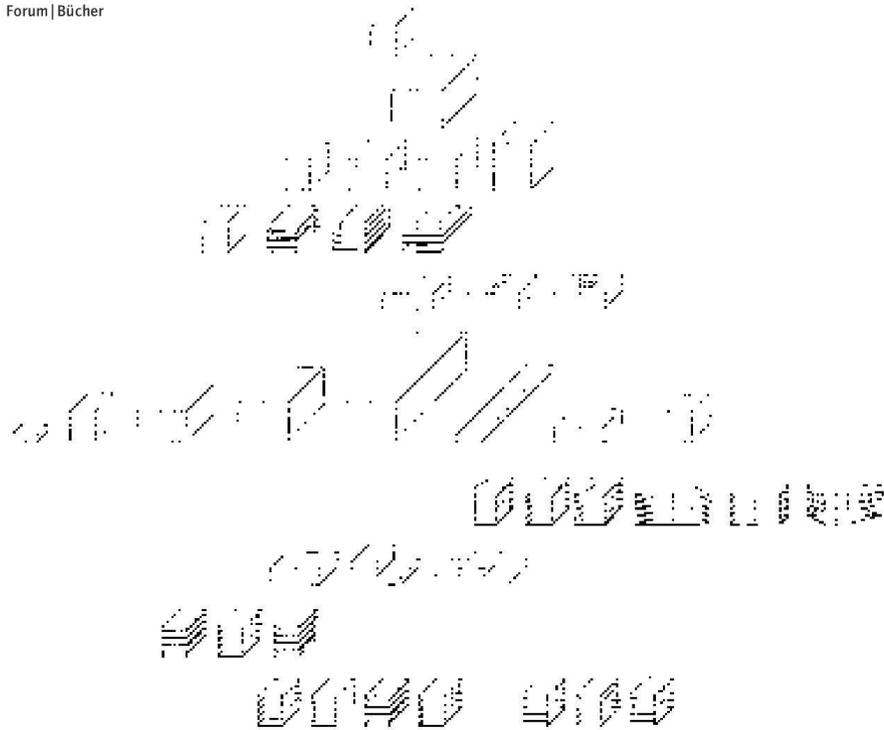
PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Schematische Darstellung des Energieverbrauchs in Abhängigkeit von der Gebäudeform. – Quelle: Das Klima als Entwurfaktor

In der Schlussfolgerung weisen die Autoren nochmals deutlich darauf hin, was Motivation und Sinn der Körperstudien sind: nicht dass die Architekten den Computer mit den Daten des Ortes aus dem geografischen Informationssystem füttern und in der Folge daraus den idealen und perfekten Energieentwurf entstehen lassen. Vielmehr braucht es, um die komplexen Sachverhalte der Energieeffizienz integral berücksichtigen zu können, eine Simulation, eine Idee – ein Modell, so selbstverständlich wie es Architekten benutzen, um räumliche oder strukturelle Phänomene zu ergründen oder um kontrollierte, bewusste Entwurfsentscheide zu treffen. Der entwerferische Weg entspricht weniger dem Mythos einer rein empirisch-genialen Formsuche des Architekten, sondern einer interdisziplinären, wissenschaftlich unterstützten Methodik. Verschiedene alternative Entwurfsstudien können in den frühesten Entwicklungsstufen beurteilt, verglichen und im Sinne einer beschleunigten evolutionären Selektion nach dem Ausscheidungsprinzip optimiert werden. Die Technologie soll damit nicht nachträglich in die Architektur eingebaut werden, um sie funktionsfähig zu machen, sondern früh in den Entwurf und in die Architektur integriert werden und somit ein entscheidender Entwurfaktor sein.

Der Inhalt und der Aufbau des Buches zeigen eine Fülle von Werkzeugen der Disziplin Architektur, die für die Auseinandersetzung mit den Klimafragen unterschiedliche Wege weisen, sei dies der Blick auf andere Kulturen, das Suchen in der Vergangenheit oder die Auseinandersetzung mit Technologien. Mit den Eigenschaften möglichst ganzheitlich denkender Entwickler sollen die Architekten Lösungen suchen und finden, um im Dschungel von Labels und Gesetzen Bauten zu entwerfen, die von einer verantwortungsvollen Gesamtbetrachtung bestimmt sind und daher eine kulturelle Relevanz erhalten. Sehr erfreulich an der Publikation ist auch die lebendige Art und Weise, wie die Forschungsarbeit vermittelt wird. Dem Laboratorium ist zu wünschen, dass auf diesen gewichtigen ersten Schritt Inspiration und Energie anhalten, um ein nachhaltiges Wachstum der Reihe zu ermöglichen.

David Leuthold

Christian Hönger, Roma Brunner, Urs-Peter Menti, Christoph Wieser, Das Klima als Entwurfaktor, Luzern, Quart Verlag, 2009. 112 S., Fr. 34.–/€ 22.–. ISBN 978-3-03761-010-7



Atmosphäre ist wichtig für alle Arbeit

Lux Guyer, 1894–1955, Architektin

«Aus dieser Atmosphäre schöpfte ich Mut und Kraft. Sie zauberte mich wieder zurück in das uralte Gezweig meiner Silberpappel. Atmosphäre ist ja wichtig für alle Arbeit. Besonders für das künstlerische Schaffen.» So zitiert die Historikerin Elga Kern die erste selbständige Architektin der Schweiz, Lux Guyer, 1930 in ihrem Pionierwerk «Führende Frauen Europas», das den beruflichen und persönlichen Werdegang, die Kämpfe und Erfolge, Enttäuschungen und Hoffnungen von vierzig selbstbewussten Frauen beschreibt, die Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts ihren Weg gingen. Das zweibändige Werk wurde 1934 von den Nationalsozialisten verboten – um dieselbe Zeit kam auch das Schaffen der Schweizerin Lux Guyer praktisch zum Erliegen. Gründe dafür waren die Wirtschaftskrise und die gesellschaftspolitischen Entwicklungen in Europa, aber auch ihre familiäre Biographie – 1933 kam ihr Sohn Urs Studer zur Welt. Bis dahin hatte Lux Guyer allerdings bereits eine beachtliche Sonderstellung errungen: Sie gehörte als erste Frau, die in der Schweiz den Männerberuf Architekt ausübte, gesellschaftlich zur Avantgarde der ausserhalb der Familie tätigen Frauen – und dies zudem in zwei bis heute vorwiegend «männlich besetzten» Bereichen: der Technik und der Ökonomie. Die Fertigkeiten dazu hatte sie nicht auf direktem Weg an der Eidgenössisch Technischen Hochschule in ihrer Heimatstadt erlangt – diese Laufbahn war den Männern vorbehalten –, sondern über kunsthandwerkliche und innenarchitektonische Kurse an der Gewerbeschule sowie als Fachhörerin im Entwurf und in Architektur- und Kunstgeschichte an der ETH bei Gustav Gull, Karl Moser und Josef Zemp. Entsprechend oft wird im Zusammenhang mit ihrem Namen deshalb der Begriff der Pionierin und Vorkämpferin bemüht. Das war die Zürcher Lehrerstochter ohne Zweifel; nur lässt sich ihr Werk nicht allein unter diesen Parametern be-

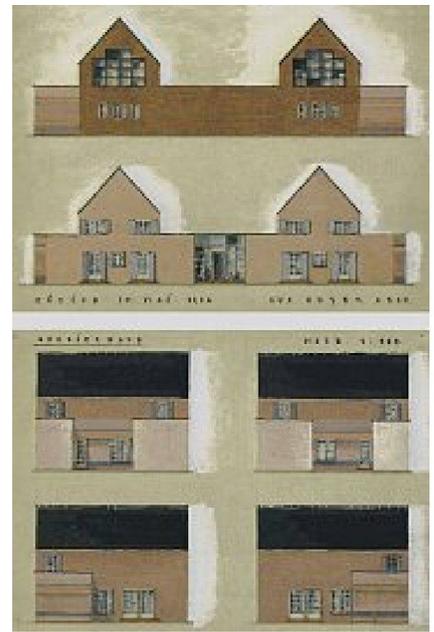
trachten. Denn in der Form und in ihrem architektonischen Ausdruck war Lux Guyer keine experimentierfreudige Künstlerin, sondern eine zurückhaltend moderne Entwerferin. Sie baute oft und gerne für ihresgleichen, für Freunde mit ähnlichem bürgerlichem Hintergrund und für Frauen, Genossenschafteerinnen ebenso wie aufgeschlossene Bürgerinnen. So wird ihr Werk gerade unter diesem Aspekt der Zurückhaltung interessant: dort, wo es den Avantgardehabitus verlässt, über die stilistisch kompakten Bautengruppen der zwanziger und dreissiger Jahre hinausgeht und sich formaler Mittel zu bedienen beginnt, die dem «typisch schweizerischen Massstab der Qualität des hohen Durchschnitts» entsprechen, wie dies der einstige «Werk»-Redaktor Peter Meyer beschrieben hat. Diese veränderten Rezeptionsbedingungen des Werks von Lux Guyer, die auch ihre späteren Bauten ohne ideologische Scheu miteinbeziehen, boten für die drei Architektinnen und Kunsthistorikerinnen Sylvia Claus, Dorothee Huber und Beate Schnitter Anlass, das Schaffen ihrer avantgardenkritischen Vorgängerin umfassend zu würdigen und neu zu publizieren. 26 Jahre nach der ersten grossen Werkschau Guyers ist damit eine Monographie erschienen, die nicht nur einen vollständig erneuerten, historisch-kritischen Werkkatalog mit 64 Einträgen, einen Fotoessay und acht thematische Annäherungen bietet, sondern auch auf neu erschlossene Quellen wie etwa den intensiven Briefwechsel der jungen Architektin mit ihren Schwestern zurückgreift. «Die einstige Frontlinie zwischen den Strenggläubigen und den Abwechslern, zwischen den Avantgardisten und den Traditionalisten, zwischen den Kämpfern des Neuen Bauens im ersten und den besonnenen Reformern im zweiten Glied ist weicher und durchlässiger geworden», schreiben die drei Herausgeberinnen im Vorspann. Umso reizvoller ist es, Lux Guyers «nicht konforme architektonische Leistung des ›Dazwischen‹» in diesem schönen, ansprechenden Buch neu zu betrachten – und dabei nicht eine neue Lux Guyer zu entdecken, sondern eine, die «farbiger, respektabler und nicht zuletzt künstlerisch reicher» erscheint.



Lux Guyer, frühe zwanziger Jahre

Wohnungen für Frauen ...

Dies gilt für die Themen, mit denen Lux Guyer sofort assoziiert wird wie die SAFFA von 1928 oder ihre Wohnhäuser aus den zwanziger und dreissiger Jahren. Es gilt aber ebenso für diejenigen Aspekte ihres Schaffens, die bisher weniger detailliert erforscht waren: die Kollektivwohnbauten oder ihre ersten Innenarchitekturen und Wohnungseinrichtungen. Die Wohnprobleme alleinlebender berufstätiger Frauen waren Guyer schon aus ihren eigenen Auslandsaufenthalten in Paris, Florenz, London und Berlin Anfang der zwanziger Jahre bekannt. So baute sie in den späten zwanziger und frühen dreissiger Jahren Kleinwohnungen für Frauen auf genossenschaftlicher Basis – etwa in der Frauenwohnkolonie Lettenhof oder im Haus zur Münz in Zürich – und kam damit einem Bedürfnis nach, das in der Schweiz, die noch nicht einmal ein Stimmrecht für Frauen kannte, noch jahrzehntelang besonders schwierig zu befriedigen war. Diese Wohnungen bildete Lux Guyer als raffinierte Organismen aus – mit farbig grundierten Räumen und eigenwilligen, charakteristischen Möbeleinbauten. Buffets mit Geschirrraumsätzen etwa tauchten in ihrem Werk seit ihrer Zeit an der Kunstgewerbeschule in Wilhelm Kienzles Fachklasse für Innenausbau 1916/17 immer wieder auf – darauf wollte sie die Keramiken ihrer Künstlerfreundinnen ausstellen –, ebenso Sitzbänke, Stühle, Arbeitstische und Himmelbetten. Die Epoche des Biedermeier prägt all diese Entwürfe; und dieser Einfluss blieb auch mit dem Fortschreiten der Moderne und in erweiterten Ausstattungsprogrammen spürbar. Lux Guyer begann komplette Garnituren von Wohnungseinrichtungen zu entwerfen – und hatte dabei deren Funktionie-



Atelier Paresce in Paris, Ansicht (Mai 1926)

ren stets ebenso im Kopf wie eine Atmosphäre bürgerlich-traditioneller Geborgenheit.

Das Buch zeichnet diese Entwicklungen nach und fokussiert immer wieder auf neue Facetten, von den Lehr- und Wanderjahren der jungen Architektin bis zum Zirkel ihrer Künstlerfreunde. Besonders wertvoll erscheint dabei der von Master-Studierenden des Instituts gta zusammengetragene und sorgfältig kommentierte Katalog des architektonischen Werkes von Lux Guyer. Die Sammlung beginnt mit dem an der ersten Werkbundaussstellung 1918 in Zürich präsentierten Arbeits- und Schlafzimmer einer Studentin und endet mit einem besonderen Projekt eigener Art: Lux Guyers Zettelkasten, in dem sie alle Themen aufbewahrte, die sie in ihrem architektonischen Schaffen interessierten – als konzentriertes Archiv aus über 500 postkartengrossen Karteiblättern, in Form bildlicher Notizen angeordnet und nach Bereichen wie «(Innen-)Architektur», «Versuch eines Nachschreitens» oder «Vermutungen» gegliedert.

... und andere

Im Werkkatalog tauchen frühe Zeichnungen und Pläne auf, die Lux Guyers Eigenart und Stil ausmachten wie etwa die kolorierten Grundrisse und Ansichten des (nicht realisierten) Ateliers für den Maler, Physiker und Journalisten René Paresce in Paris aus dem Jahr 1926. Hier experimentierte die junge Architektin erstmals mit einer Raumfolge, die später viele ihrer Wohnhäuser bestimmte: dem von zwei Seiten zugänglichen Badezimmer als verbindendes Element zweier gleichwertiger Räume. Dieses taucht in den idealtypischen Wohnungen wieder auf, die Guyer für die Ausstellung «Das Neue Heim» in Zürich ebenfalls 1926 entwarf,

ebenso wie in den verschiedenen Einfamilienhäusern, die sie über die Jahre in der Zürcher Seegemeinde Küsnacht erstellte, im SAFFA-Haus oder in ihrem eigenen Heim «Sunnebühl». Eine Konzentration der Wirtschaftsräume zu Gunsten grosszügiger Wohnbereiche und ein sorgfältig aufeinander abgestimmtes Farb- und Materialkonzept bestimmten weiter ihre Bauten; dies zeigt der Werkkatalog anschaulich. Das letzte Projekt stellt das erst jüngst entdeckte, im Nachlass Lux Guyers nicht dokumentierte Chalet Zuleika in Zermatt dar, das sie für eine unbekannte Bauherrschaft entwarf. Relativ grosse und flach in der Wand liegende Fenster deuten trotz der traditionellen Strickbauweise auf eine moderne Architektur hin – ob der gesamte Entwurf und auch der Innenausbau allerdings nach den Originalplänen der

Architektin ausgeführt worden waren, ist nicht überliefert. Bekannt ist dagegen ihre Affinität zum Bauen in den Bergen, die sie mit zwei Berghäusern auf der Lenzerheide, dem Voa Caprera (1933–1938) und dem Ferienhaus Aeschbach (1945/46) unter Beweis gestellt hat. «Im Versuch nachzuschreiten, nicht spazierend mit | einem bestimmten Ziel vor Augen, sondern den Blick | abgewendet; | vor sich hin gehend, mit Nichts im Sinn wandelnd, | um, statt aus architektonischer Warte, | aus der Aura heraus den Weg zu beschreiten, | Kategorien vergessend, eher einem Lebensfluss sich | hingebend ...»

Anna Schindler

Sylvia Claus, Dorothee Huber, Beate Schnitter (Hrsg.), Lux Guyer (1894–1955) Architektin, Zürich, gta Verlag 2009. 301 S., Fr. 54.–/€ 32.–. ISBN 978-3-85676-240-7

§ (Baum-) Freie Sicht

Es könnte vorkommen, dass Sie vom Verwalter einer benachbarten Liegenschaft aufgefordert werden, Ihre Hecken und Bäume auf ein bestimmtes Maximalmass zurückzuschneiden: Unter Hinweis auf einen Obergerichtsentscheid macht er darauf aufmerksam, an schöner Hang- und Aussichtslage seien die Eigentümer der untenliegenden Grundstücke verpflichtet, im Interesse der Eigentümer der obenliegenden Wohnhäuser ihre entlang der gemeinsamen Grenze gepflanzten Bäume und Sträucher regelmässig so zurückzuschneiden, dass



Bye bye Sitzen. Willkommen ON®

Als weltweit erster Stuhl gibt ON® von Wilkhahn dem Körper die Freiheit, sich so zu bewegen wie er will und kann. Intuitiv sitzen Sie aktiver und gesünder. Erleben Sie die nächste Generation des Sitzens auf wilkhahn.com/on

Wilkhahn